

Der große Erneuerer

Über den isländischen Literaturnobelpreisträger Halldór Laxness.

Von Hubert Seelow

Für viele konservative Isländer war es unverständlich, dass 1955 der unbequeme Halldór Laxness den Nobelpreis für Literatur zugesprochen bekam – und nicht sein Landsmann Gunnar Gunnarsson, der damals im Ausland viel bekannter war. Aus der Perspektive eines Nichtisländers gesehen konnte eine solche Alternative wohl kaum ernsthaft bestehen. Laxness war der große Erneuerer, der die isländische Literatur nach dem Ersten Weltkrieg aus ihrer provinziellen Enge herausführte und ein halbes Jahrhundert lang entscheidend prägte.



► Er prägte die isländische Literatur: Halldór Laxness Ende der 1980er-Jahre

Halldór Laxness (1902–1998) hatte seinen ersten literarischen Erfolg mit dem Roman „Der Große Weber von Kaschmir“ (1927).

Darin beschreibt er, wie ein junger Isländer in den Wirren Nachkriegs-Europas seine geistige Identität zu finden sucht und sich schließlich in den Schoß der katholischen Kirche flüchtet. Diese „katholische Lösung“ ist autobiografisch: Laxness war 1923 selbst konvertiert.

Doch schon bevor „Der Große Weber“ erschien, hatte der Autor sich wieder vom Katholizismus entfernt, und die Eindrücke einer Amerikareise 1927–29 machten ihn zum überzeugten Sozialisten. Seine episch breiten Romane der folgenden zwei Jahrzehnte haben alle einen sozialkritischen Grundtenor, über dem die unterschiedlichsten Themen variiert werden. „Salka Valka“ etwa schildert die Entwicklung eines jungen Mädchens vor dem Hintergrund der sozialen Spannungen in einem isländischen Fischerdorf, „Sein eigener Herr“ zeichnet ein Bild vom harten Lebenskampf eines Kleinbauern, „Weltlicht“ schildert das Schicksal eines armen Volksdichters.

Auch der historische Roman „Die Islandglocke“ (1943–46) war zunächst sozialkritisch angelegt, gedieh dann aber unter dem Ein-

fluss der Kriegereignisse zu einem nationalen Epos, das die Leiden der IsländerInnen unter der dänischen Fremdherrschaft darstellt.

Nachdem man Laxness häufig als Nestbeschmutzer kritisiert hatte, stimmte „Die Islandglocke“ seine Landsleute milder. Doch schon der nächste Roman war wieder von großer Brisanz: „Atomstation“ (1948) erzählt die Geschichte eines Mädchens, das vom Land in die Stadt kommt, vor dem Hintergrund der heftig umstrittenen Entscheidung des isländischen Parlaments, den USA die Errichtung einer Militärbasis in Island zu gestatten.

Mit der Verleihung des Nobelpreises 1955 verloren Tagespolitik und Sozialismus ihre Vorrangstellung und allgemein menschliche Probleme traten in den Vordergrund.

„Das Fischkonzert“ (1957), die Erinnerungen eines Mannes an seine Kindheit in einer heilen Welt, ist in seiner Rückwärtsgewandtheit typisch für die Produktion des reifen Laxness; sein Misstrauen gegenüber Dogmen jeder Art kommt in dem fiktiven Dokumentarroman „Am Gletscher“ (1968) besonders deutlich zum Ausdruck.

Seine Romane wurden in mehr als vierzig Sprachen übersetzt und zählen zu den großen epischen Werken der europäischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Dass Halldór Laxness neben Romanen und Erzählungen auch Gedichte, Theaterstücke und eine große Zahl von Essays geschrieben hat, ist außerhalb Islands dagegen kaum bekannt.



► **Prof. Dr. Hubert Seelow** lehrt Nordische Philologie an der Universität Erlangen-Nürnberg und ist Herausgeber der deutschen Halldór-Laxness-Werkausgabe (Steidl).